Dorothee Brenner

Archäologie in Heilbronn – Neuere Forschungen im Stadtbereich

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk (Hg.)
heilbronnica 7
Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 23

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 39

2023
Stadtarchiv Heilbronn

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn
Im Auftrag der Stadt Heilbronn
herausgegeben von Christhard Schrenk

23

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte
Historischer Verein Heilbronn

39

heilbronnica 7

2023
Stadtarchiv Heilbronn

Christhard Schrenk (Hg.)

heilbronnica 7

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

2023
Stadtarchiv Heilbronn

Gewidmet
dem Heilbronnica-Sammler
und Lokalhistoriker,
Peter Lipp

Für den Inhalt und die Form der Beiträge externer Autorinnen und Autoren sind allein diese verantwortlich. Diese Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung und Sichtweise des Stadtarchivs wider.

Redaktion: Anna Aurast, Annette Geisler, Klaus Könninger

© 2023 Stadtarchiv Heilbronn

Gesamtherstellung: VDS VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT,
91413 Neustadt an der Aisch

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Stadtarchivs Heilbronn unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-940646-35-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers 7

Widmung 11

VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Dorothee Brenner
Archäologie in Heilbronn – Neuere Forschungen im Stadtbereich 13

MITTELALTER UND FRÜHE NEUZEIT

Miriam Eberlein
Wann wurde Heilbronn zur Reichsstadt? Zur Frage eines Stadtjubiläums 47

Transkription der Urkunde vom 28. Dezember 1371 (HStAS H 51 U 780) 85

Johannes Sander
Zur Geschichte Roigheims im Mittelalter 89

Matthias Ohm
Pfennige, Kreuzer und Sechsbätzner – der Münzfund von Beilstein
aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs 123

Peter Wanner
Der Fleiner Leberbrunnen. Ein Denkmal aus der Heilbronner Reichsstadtzeit . . . 139

Stefan G. Holz
Freie Fahrt auf dem Neckar. Zur Vorgeschichte des Heilbronner
Wilhelmskanals in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jahrhundert) 155

Petra Schön
Heilbronner im Kapregiment 199

19. UND 20. JAHRHUNDERT

Ulrich Maier
Ab nach Amerika! Hintergründe der Auswanderung aus der Region
Heilbronn in der Mitte des 19. Jahrhunderts 243

Christhard Schrenk
Robert Mayers Verständnis von Naturwissenschaft und Glaube:
der ewige Bund 263

Günter Keller
Die Kirwe im unteren Zabergäu – früher und heute 285

Christof Krieger
„Eine Kundgebung, die die Geschlossenheit des Weinfaches im
nationalsozialistischen Sinne zum Ausdruck bringt …“
Heilbronn war 1937 Veranstaltungsort der größten Weinbauausstellung
des NS-Regimes 319

Kurt Sartorius
Das Schicksal der Heilbronner Hammer-Brennerei
während der NS-Herrschaft 381

Susanne Wein
Kontinuitätslinien in der Heilbronner Stadtelite
von der NS-Zeit bis in die 1960er Jahre 397

Ulrich Maier
„Vom Versagen der Väter“ – Karl Epting 433

Frank Engehausen
Bemerkungen zu den jüngsten Publikationen zur Person und politischen
Biographie des früheren Heilbronner Schulleiters Karl Epting (1905 – 1979) . . .453

BERICHTE UND MISZELLEN

Sabine Graham und Petra Schön
Bücherschau 2016 – 2023 473

Ute Kümmel
Bericht des Historischen Vereins Heilbronn für die Jahre 2016 bis 2023 491

Verzeichnis der Mitglieder des Historischen Vereins Heilbronn 503
Autorinnen und Autoren 505
Bildnachweis 506
Orts- und Personenregister 509

Archäologie in Heilbronn – Neuere Forschungen im Stadtbereich

Dorothee Brenner

Einführung

Der archäologische Stadtkataster der Stadt Heilbronn gibt einen guten Überblick über die bis 2001 erfolgten archäologischen Aufschlüsse im Stadtgebiet, womit nach nunmehr 20 Jahren eine Ergänzung über neuere Forschungen angebracht erscheint.[1] Hier soll keine Auswertung dieser Maßnahmen erfolgen, was sich schon allein aus Platzgründen verbietet, aber auch in diesem Rahmen nicht zu leisten ist. Somit widmet sich dieser Beitrag nicht vertiefend einem speziellen Thema oder einer Fundstelle, sondern er gibt einen erneuten Überblick über die Geschichte der Stadt Heilbronn in Mittelalter und Neuzeit aus der Perspektive der archäologischen Forschung.

Geschichte der Stadt Heilbronn aus schriftlichen und archäologischen Quellen

Um die Einordnung neuerer archäologischer Forschungen zu ermöglichen, ist zunächst ein Überblick über den bisherigen Stand der Forschung, wie er sich im oben genannten Stadtkataster darstellt, notwendig.

Bis zum Jahr 2001 waren aus dem Stadtgebiet Heilbronn[2] 67 Fundstellen bekannt. Die ältesten gehen auf das 19. Jahrhundert zurück und bilden erwartungsgemäß höherrangige Fundstellen ab, wie die Untersuchung in der Kilianskirche, welche die Fundamente eines wohl romanischen Vorgängerbaus zutage brachte, der Münzschatz beim Klarissenkloster oder die Entdeckung des alamannischen Friedhofs am Rosenberg.[3] In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommen nur wenige Fundstellen dazu, bevor dann die großen Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs eine enorme Zäsur darstellen.

---

1 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001).

2 Damit ist der Kernbereich der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt bis Anfang des 19. Jahrhunderts gemeint, wie er im archäologischen Stadtkataster definiert ist, Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Karte 2.

3 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 10.

Bei dem großen Wiederaufbau wurden einige Baustellenbeobachtungen gemacht, bevor sich dann in den 1960er und 1970er Jahren besonders durch die Arbeiten von Gustav Scholl, dem Betreuer der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Historischen Museums der Stadt Heilbronn und gleichzeitig ehrenamtlicher Mitarbeiter des damaligen Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, ein Höhepunkt der archäologischen Beobachtungen ergab. Allerdings sind von vielen dieser Fundstellen nur Skizzen vorhanden oder auch lediglich Zeitungsberichte, welche die Aussagekraft dieser Beobachtungen einschränken. Die 1980er und 1990er Jahre sind schließlich geprägt von Aktivitäten des Landesdenkmalamts, allerdings sind auch hier die meisten Maßnahmen tatsächlich nur als Baubeobachtungen zu werten.

Ein Blick auf die Karte der archäologischen Fundstellen im Stadtkataster zeigt (Abb. 1), dass es unter allen Fundstellen nur sehr wenige größere Maßnahmen gegeben hat. Auch wird deutlich, dass die grobe zeitliche Stellung dieser Fundstellen in Mittelalter und Neuzeit überwiegt und es nur sehr wenige ältere gibt. Ein Schwerpunkt des Frühmittelalters liegt dabei auf dem südlich der Altstadt gelegenen Rosenberg, wo Alfred Schliz um 1900 teils reich ausgestattete alamannische Gräber freigelegt hatte.

Größere Flächen wurden nur im Bereich des Marktplatzes geöffnet, der ersten Stadtkerngrabung der 1960er Jahre in Heilbronn, sowie bei den Grabungen der Stadt auf dem Deutschhof-Areal und der Grabung des Landesdenkmalamtes auf dem Landerer-Areal 1987 und 1989. Erhebliche Bedeutung für die frühe Stadtgeschichte und die Weiterentwicklung hat dabei die Untersuchung auf dem Marktplatz, weshalb hier zumindest knapp die Ergebnisse nochmals dargestellt seien.[4]

Von 1958 bis 1960 wurden verschiedene Grabarbeiten begleitet, 1961 schließlich 300 m^2 planmäßig freigelegt. Schlaglichtartig wurden hier aus verschiedenen Zeiten vereinzelte Befunde beziehungsweise Funde ohne Befundzusammenhang dokumentiert. So konnte aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit eine Besiedlung aus der Jungsteinzeit und zumindest eine Nutzung des Areals aus dem Übergang zur Bronzezeit sowie aus der Römerzeit nachgewiesen werden. Aus dem frühen Mittelalter liegen eine Feuerstelle vor, die C-14-datiert ins 5. Jahrhundert gestellt werden kann, sowie Keramik der jüngeren Merowingerzeit.

Erst ab dem 8./9. Jahrhundert zeigt sich an dieser Stelle eine stärkere Siedlungstätigkeit mit Pfostenbauten, Gruben, Öfen und einem Brunnen, dessen Errichtung aber wohl noch ins 7. Jahrhundert fällt. Auch aus dem 10. sowie dem 12./13. Jahrhundert liegen vereinzelte Befunde vor. Wichtig scheint, dass um 1200 mit Kiesschüttung und Pflasterung des Platzes sowie der Entstehung von Steinbauten an der Ostseite des heutigen Marktplatzes eine Umstrukturierung erkennbar ist.

4 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Fundstelle 25, S. 56 f.

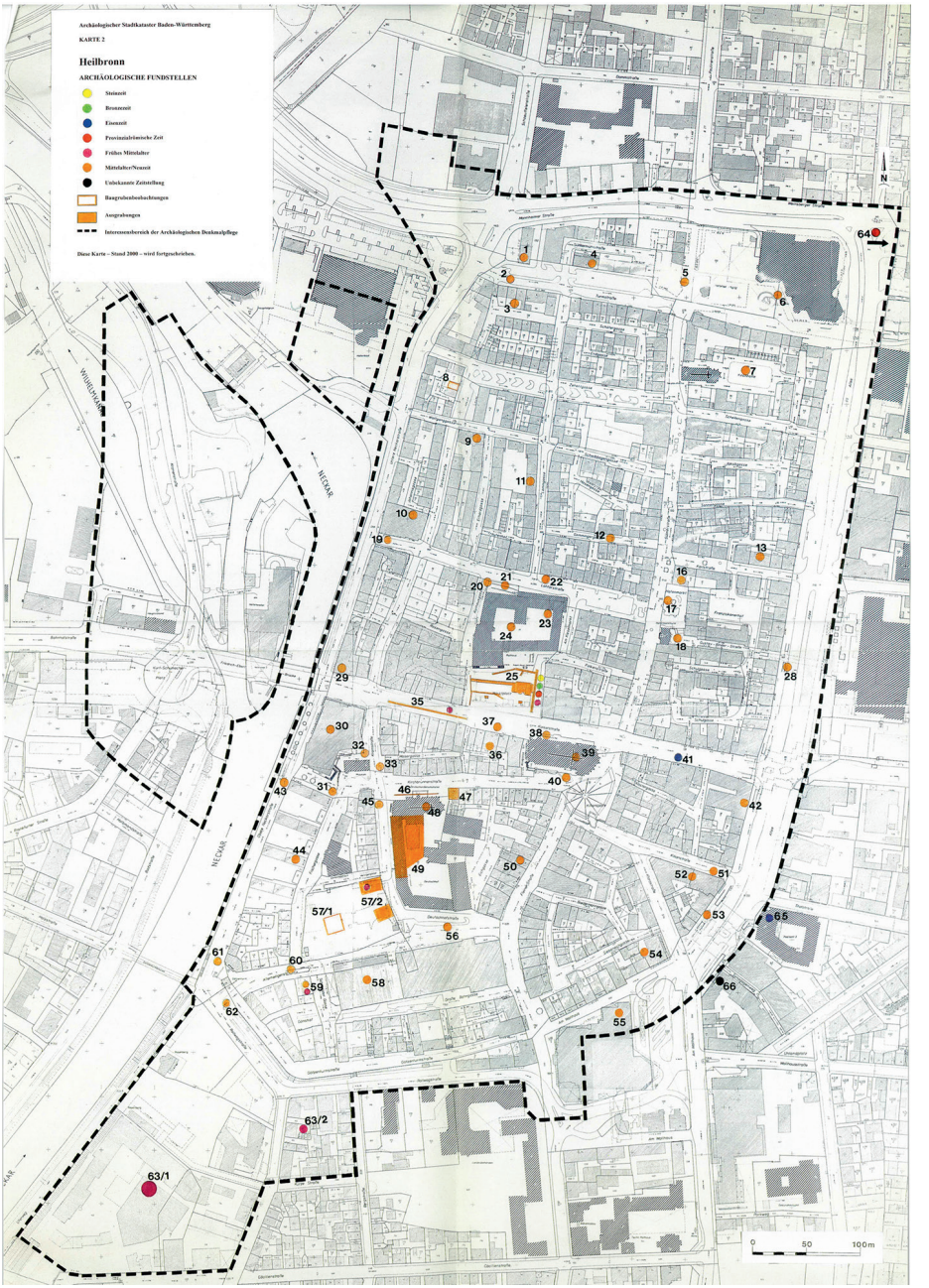

Abb. 1: Verteilung und Größe der archäologischen Fundstellen im Kernstadtbereich von Heilbronn.

Aus dem Frühmittelalter gibt es aus dem Stadtbereich Heilbronn sonst nur wenige Funde, es handelt sich vor allem um Einzelfunde. So fanden sich in der westlichen Kaiserstraße[5] (Begleitung von Leitungsgräben) neben wenigen römischen Funden auch die Randscherbe eines Deckelfalztopfs aus dem 5. Jahrhundert sowie ein Fragment eines um 500 zu datierenden Glasbechers. Auch merowingerzeitliche Keramik stammt von dort, allerdings aus einem jüngeren Befund. Auf dem Landerer-Areal[6] wurde ebenfalls das Randstück eines Deckelfalztopfs des 5. Jahrhunderts gefunden, wobei die eigentliche Besiedlung dort erst im Hochmittelalter einzusetzen scheint.

Festzuhalten bleibt also zunächst eine nur spärlich aus archäologischen Funden nachzuweisende frühmittelalterliche Besiedlung des Stadtgebiets von Heilbronn. Das Gräberfeld auf dem Rosenberg[7] datiert in die Mitte und zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts und lässt mit einem Männergrab mit Goldgriffspatha zumindest eine höherstehende Bevölkerungsgruppe vermuten. In den Schriftquellen erscheint Heilbronn 741 erstmals;[8] hier erfolgt eine Schenkung an das Bistum Würzburg als Erstausstattung von 25 königlichen Eigenkirchen, darunter eine Michaelsbasilika in *villa Helibrunna*.[9] Diese dürfte einen Vorgängerbau der Kilianskirche dargestellt haben, wobei das eine (begründete) Vermutung bleiben muss. Ob schon zu diesem Zeitpunkt ein Königshof existierte, ist auch in der Schriftquellenforschung nicht unumstritten.[10] Allerdings dürfte spätestens 841 mit dem Aufenthalt Ludwigs des Deutschen in *Heilicbrunno palatio regio* ein Königshof in Heilbronn bestanden haben.[11]

Auch zur Lage dieses Königshofs werden Überlegungen angestellt und so wird er an einer Furt über den östlichen an Heilbronn vorbeifließenden Neckararm postuliert, über deren genaue Lage freilich auch nichts bekannt ist.[12] Die Furt wird am Ort der späteren Neckarbrücke angenommen und der Hof unmittelbar nördlich an der Stelle, die später das Heilbronner Spital besetzte. Die als Königshof angenommene Siedlung wird mit einer westlichen Ausdehnung bis zur Kilianskirche rekonstruiert. Der königliche Besitz kam wohl um 1000 an die Calwer Grafen und von diesen an das Kloster Hirsau.[13] Markt und Münze gab es spätestens Mitte des 12. Jahrhunderts, wobei Heilbronn erst 1225 erstmals als *oppidum* bezeichnet wird. Zu diesem Zeitpunkt stand Heilbronn durch die von Hirsau an die Staufer gelangte

5 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Fundstelle 35, S. 59 f.
6 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Fundstelle 57, S. 68 f.
7 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Fundstelle 63, S. 70.
8 Allerdings ist die Schenkung von 741 erst in einer Bestätigungsurkunde von 822 überliefert, siehe Oomen, Königshof (1972), S. 43.
9 Oomen, „Pfalz" Heilbronn (1969). Oomen, Königshof (1972).
10 Maurer, Königspfalzen (1993), S. 153.
11 Maurer, Königspfalzen (1993), S. 153.
12 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 32 f.
13 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 34 f.

Schutzvogtei sowie die Belehnung des dem Bistum Würzburg gehörenden Teils von Heilbronn vollständig im Einflussbereich des Königtums.

Im Spätmittelalter erfolgte der Aufstieg Heilbronns zur bedeutenden Reichsstadt.[14] Die Stadt wies verschiedene Jahrmärkte auf, diverse Orden ließen sich hier nieder. Einen wichtigen Schritt stellte das sogenannte Neckarprivileg von 1333 dar. Auf dieser Basis baute Heilbronn zahlreiche Stauwehre in den Neckar ein und konnte dadurch den Fluss immer mehr zur Anlage von Mühlen nutzen. So entwickelte sich Heilbronn zum Endpunkt der Neckarschifffahrt und es bildete sich das Stapelrecht heraus, wonach die auf dem Neckar transportierten Waren umgeladen und auch hier zu Kauf angeboten werden mussten.

Ab dem 16. Jahrhundert schließlich lässt sich ein Niedergang der Wirtschaft verzeichnen, verstärkt durch Handelssanktionen (besonders von Württemberg), diverse Zerstörungen und wirtschaftliche Härten durch den Dreißigjährigen Krieg, den Pfälzischen Erbfolgekrieg oder etwa den Großen Brand 1743.[15]

Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an konsolidierte sich die Wirtschaft in zunehmendem Maße. Heilbronn wurde wieder zur Drehscheibe des Handels durch die gute Lage an der Schnittstelle zwischen schiffbarem Fluss und alten Fernhandelsstraßen, aber auch durch neue Gewerbe wie die Papierproduktion.[16] Die Reichsunmittelbarkeit endete schließlich Anfang des 19. Jahrhunderts und Heilbronn fiel an Württemberg. Besonders durch die Weiterentwicklung des Mühlenstandorts auf den Neckarinseln durch die Papier- und Bleiweißfabriken wurde Heilbronn zum führenden Wirtschaftsstandort in Württemberg.

Die Altstadt von Heilbronn wurde 1944 durch Bombardement fast völlig zerstört und in der Folge bis 1967 wiederaufgebaut.[17] Diese Zerstörung hatte auch für die Archäologie große Folgen, man war deshalb lange davon ausgegangen, dass in Heilbronn nicht mehr viel an Kulturdenkmalsubstanz im Boden stecken könne. Aber schon frühe Grabungen und Baubeobachtungen widerlegten diese Annahme, ebenso neuere Maßnahmen.

So stellt sich die Geschichte und Entwicklung der Stadt zumindest grob skizziert anhand der schriftlichen Quellen bis in die heutige Zeit dar. Traditionell wandte man sich bei einer mangelnden Quellenlage – wie für das frühmittelalterliche Heilbronn – zur Lückenschließung beziehungsweise Untermauerung von Thesen archäologischen Quellen zu. Dabei ist gerade hier auffallend, dass auch die archäologische Quellenlage, auf die sich doch recht umfangreiche Schlussfolgerungen zum Bild des früh- und hochmittelalterlichen Heilbronn und seiner Siedlungsentwicklung stützen, sich bislang sehr dürftig zeigt. Zu der Tatsache, dass es in Heilbronn nur sehr

14 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 35 – 37.
15 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 37 – 39.
16 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 39.
17 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 40.

wenige großflächige Untersuchungen gegeben hat, kommt noch hinzu, dass von den durchgeführten Maßnahmen keine einer Auswertung unterzogen wurde und somit auch deren Aussagekraft nur begrenzt ist. Fest steht, dass das Wissen um die frühmittelalterlichen Anfänge Heilbronns auf einer mehr als mageren Quellenbasis beruht. Nur Auswertungen von Grabungen sowie tiefergehende archäologische Forschungen vermögen diese so zu verbessern, dass die Thesen zur Siedlungstopografie auf eine sicherere Grundlage gestellt werden könnten.

Darüber hinaus ist allerdings zu beachten, dass die Archäologie als historische Wissenschaft nicht in erster Linie zur Füllung der durch den Mangel an ereignisgeschichtlichen Quellen entstandenen Lücken dient. Vielmehr ermöglicht sie durch ihre dinglichen Quellen einen ganz anderen Blick auf die Vergangenheit und die damaligen Lebensrealitäten sowie auf die Menschen und ihren Alltag, der nicht unbedingt dieselben Fragen beantwortet, die die Forschung an die Schriftquellen richtet.

Archäologische Beobachtungen in Heilbronn in den 2000er und 2010er Jahren

In den letzten 20 Jahren fand in Heilbronn neben den größeren Ausgrabungen, auf die unten näher eingegangen werden soll, nur eine Handvoll von kleineren Maßnahmen auf Veranlassung des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg (LAD) statt. Meistens handelte es sich dabei um Baubegleitungen oder um bauvorgreifende Dokumentationen bauarchäologischer Natur.

So wurden 2001 anlässlich der geplanten Neubebauung der Kaiserstraße 24 gegenüber dem Marktplatz die Kelleranlagen dokumentiert,[18] die älter als der abzubrechende Neubau von 1950 waren. Bei diesem war die Straßenfront einige Meter zurückgesetzt worden, so dass ein Teil der Kelleranlagen unter der Kaiserstraße lag. Dieser Kellerteil aus dem 13./14. Jahrhundert war das Älteste, was hier beobachtet werden konnte. Im 15./16. Jahrhundert war der Keller erweitert worden und schließlich erfolgte im 17./18. Jahrhundert ein Umbau mit Verbreiterung der Öffnung zwischen den Kellern, dem Einbau eines Brunnenschachts, einem neuen Zugang, der Einwölbung des ältesten Kellers und einer neuen Verbindung zu weiteren Kellerräumen. Dieser Umbau war mit Sicherheit einer Nutzungsänderung zu verdanken, wobei aufgrund der rundlichen Verbreiterung der Verbindungstür eine Nutzung als Wein- oder Bierfasslager in Frage kommt.

18 Ortsakten Landesdenkmalamt (LAD), Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie). Dokumentation Büro SBW AG Bauforschung, Analyse von Siedlungsstrukturen, Beratung in Stadtplanungsfragen.

Manchmal dienten die Beobachtungen, die bei Baubegleitungen gemacht wurden, nur der Feststellung archäologischer Fehlstellen beziehungsweise der Festlegung von zukünftigen Interessenbereichen aufgrund der hohen Wahrscheinlichkeit noch vorhandener archäologischer Strukturen. So belegte die Begleitung der Verbreiterung eines unterirdischen Verbindungsgangs zwischen Nord- und Mittelbau des Deutschhofs sowie eine Beobachtung im Keller des Nordbaus 2002 und 2003, dass zwar durch den Neubau nach dem Krieg im Bereich der Gebäude der archäologische Bestand ausgeräumt worden war, aber im Hofbereich des Deutschhofs durchaus mit ungestörtem archäologischem Bestand mit älteren Strukturen zu rechnen ist.[19]

Ähnlich ist auch eine Begleitung des Abbruchs der Häuser Lohtorstraße 8 und 10 einzuordnen.[20] Hier konnte vor allem aufgrund statischer Schwierigkeiten nur nachgewiesen werden, dass außerhalb der unterkellerten Bebauung noch stärkere Kulturschichten vorhanden sind, deren Zeitstellung jedoch nicht ermittelt werden konnte. Vereinzelt sind auch noch bauliche Strukturen der durch das Bombardement von 1944 zerstörten Bebauung zu erfassen.

Bei der Erweiterung des sogenannten Hagenbucher-Gebäudes (Kranenstraße 14) für die geplante Experimenta wurden umfangreiche Befunde der Mühlenbauten des 19. Jahrhunderts angetroffen, die aber in diesem Bereich wohl alle älteren Befunde der Mühle beseitigt hatten.[21]

Auch zufällige Fundmeldungen, wie die eines mit dem Schutt eines abgebrannten Fachwerkhauses verfüllten mittelalterlichen Erdkellers im Profil der Baugrube des Verlagshauses der *Heilbronner Stimme* 2008 in der östlichen Kasernengasse, können einen Einblick in die älteren Strukturen der Stadt Heilbronn geben.[22] Die Ausdehnung des Kellers unter die heutige Kasernengasse zeigt die grundsätzlich andere Bebauungsstruktur weit vor den Änderungen im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg.

2012 schließlich wurden beim Stadtbahnbau zwischen der Kreuzung Kaiser-/Moltkestraße und der Kreuzung Karlstraße größere Teile der Zwingermauer freigelegt sowie wohl den Teil einer Bastion, die zum Adelberger Turm gehört hatte, an dessen Stelle zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Karlstor entstand.[23]

Auch vorgeschichtliche Befunde kamen zutage: An der Ecke Cäcilien-/Rosenbergstraße wurden 2012 Befunde der seit 1927 bekannten bandkeramischen Siedlung aufgedeckt; etwas weiter nördlich an der Rosenbergstraße 12 und 14 wurden

19 Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie).
20 Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie).
21 Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie). Dokumentation Büro BW Bauforschung, Bauarchäologie, Dokumentation, Sondierung, Beratung.
22 Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie).
23 Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie).

2017 in einer Kulturschicht, die sich wohl in einer Senke gebildet hatte, zahlreiche bandkeramische Funde gemacht, ohne aber Siedlungsstrukturen zu erbringen.[24]

Größere Rettungsgrabungen der 2010er Jahre

Zu diesen kleineren Maßnahmen kamen in den vergangenen acht Jahren drei größere Maßnahmen hinzu, die allerdings sehr unterschiedliche Qualität besitzen (Abb. 2).

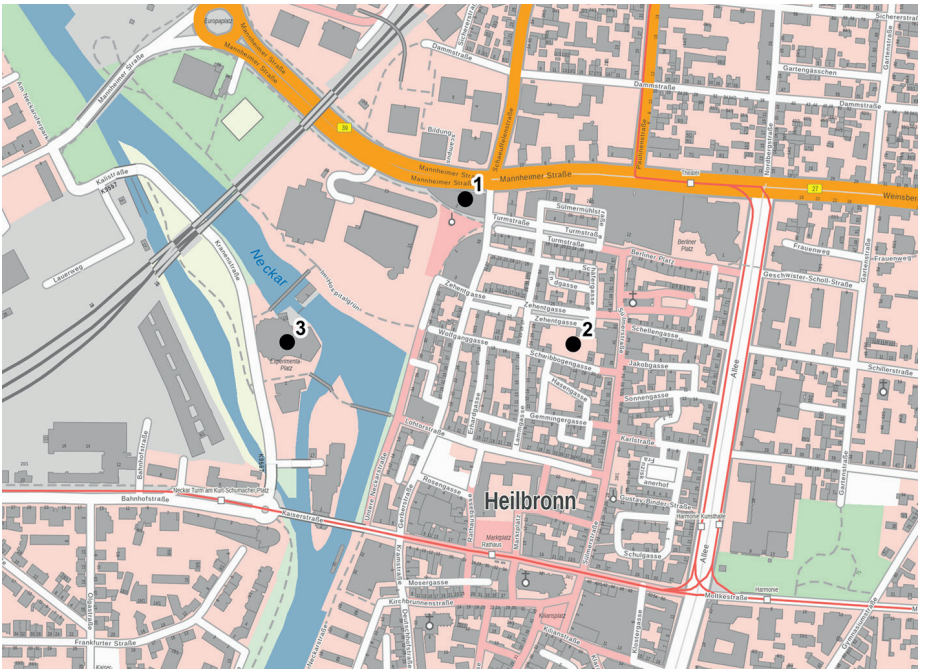

Abb. 2: Verteilung der neueren Grabungen: 1: Hotel Mercure, 2: Sülmerstraße 41 und 3: Experimenta.

Die Notgrabung am Bollwerksturm (Bau Hotel Mercure) 2013

Die Grabung betraf das Gebiet direkt nordwestlich des in der einstigen Nordwestecke der Stadtbefestigung stehenden Bollwerksturms. Hier sollte Anfang 2013 das neue Hotel Mercure entstehen. Bedauerlicherweise konnte aufgrund äußerer

24 Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Vorgeschichte).

Umstände nur ein Teil des Baugrundstücks parallel zu den schon beginnenden Erdarbeiten archäologisch bearbeitet werden; teilweise konnten Befunde – das betrifft vor allem die neueren Phasen der vorhandenen Baustrukturen – nur fotografisch und schnell dokumentiert werden.[25] Auch muss davon ausgegangen werden, dass schon durch die Anlage der Mannheimer Straße ein Teil des Befundes zerstört worden war. Nichtsdestotrotz wurde aufgrund der Nähe zum Neckar auch mit gut erhaltenen organischen Materialien gerechnet.

Mit mehreren Mühlenstandorten, unter anderem der Bürgermühle (der späteren Sülmermühle), war das Areal neben den ehemaligen Neckarinseln westlich der Stadt besonders wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung Heilbronns. Die Bürgermühle

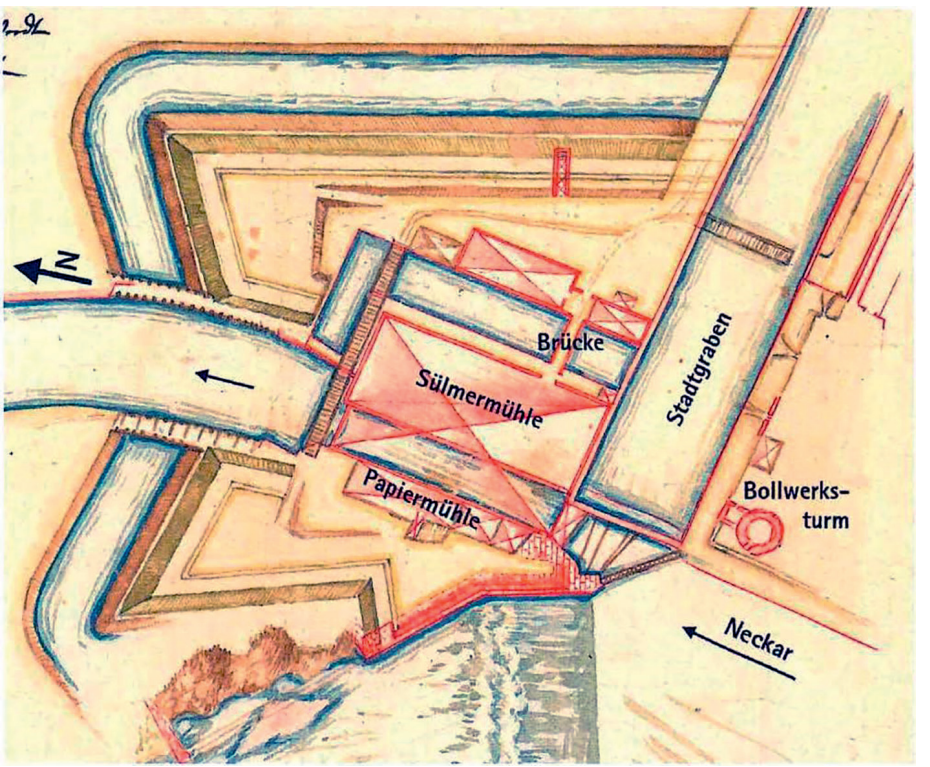

Abb. 3: Ausschnitt aus einem Lageplan der Stadt Heilbronn von 1674, Bereich Sülmermühle.

25 Zu dieser Grabung siehe Ortsakten LAD, Ref. 84.2 Esslingen (Vorgeschichte) sowie Arnold / Hirschmann, Schlafen, Bd. 2013 (2014), S. 263 – 266.

wurde zusammen mit der benachbarten Schleifmühle 1368 erstmals erwähnt.[26] Die beiden zusammen auch als „Große Mühle“ bezeichneten Mühlen wurden durch einen Neubau im 15. Jahrhundert getrennt, wobei die Bürgermühle rechts des Kanals eine der wichtigsten Getreidemühlen Heilbronns darstellte. Ein Neubau der Mühle erfolgte 1840/41 und 1885 wurde sie zur Papierfabrik (Schaeuffelen) umgebaut.

Daneben streift das Areal auch den Bereich direkt östlich der Sülmermühle, wo spätestens ab 1466 die Ziegelhütte lokalisiert werden kann.[27] Wohl ab dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts trennte ein Kanal die Bereiche. Dieser Zustand wurde 1674 auf einem Lageplan (Abb. 3) festgehalten, wobei noch 1617 auf einer Ansicht Heilbronns (Abb. 4) weder von dem Kanal noch von den Schanzbefestigungen etwas zu sehen ist. Diese Befestigungen sind vermutlich im Zusammenhang mit dem Bemühen während und nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Stadt besser zu schützen, entstanden.[28] Gerade die Bereiche, die außerhalb der eigentlichen Stadtbefestigung lagen – wie die Mühlenviertel –, bedurften eines besseren Schutzes.

Abb. 4: Westansicht von Heilbronn aus dem Jahr 1617 von Georg Braun und Franz Hogenberg.

26 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Historische Topographie Nr. 243 und Nr. 244, S. 141 f.

27 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Historische Topographie Nr. 170, S. 131.

28 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 38.

Die Untersuchung konzentrierte sich auf den Bereich unmittelbar östlich im Anschluss an die Sülmermühle. Tatsächlich fand sich hier direkt unter dem modernen Belag eine gute Befunderhaltung mit Fundamenten, dem oben erwähnten Kanal sowie einer Brücke, die diesen in Ost-West-Richtung überquerte und somit die Sülmermühle mit dem Bereich der Ziegelhütte verband.

Bei der Freilegung war die Brücke durch Gebäude überbaut, die zur Papierfabrik des 19. Jahrhunderts gehörten. Erst unter diesen neueren Fundamenten kam die Oberfläche der Brücke hervor, wobei ihr ursprünglicher Belag nicht mehr vorhanden war. Flankiert wurde sie beidseitig von den Kanalwangen; Brücke und Kanalwangen bestanden aus sorgfältig behauenen großen Steinquadern, wobei teilweise auch Spolien hier verbaut waren. Stratigraphisch ist die Brücke älter als der Kanal, wobei dies wahrscheinlich nur auf den Bauablauf zurückgeht. Wie oben dargelegt sind Kanal und Brücke auf jeden Fall älter als 1674, dürften also im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges oder kurz danach gebaut worden sein. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass sie noch älter sind, da bildliche Darstellungen nicht immer in allen Details richtig sein müssen. Klar scheint auch, dass es sich hierbei nicht um den Mühlkanal gehandelt haben kann, da er im Verhältnis zu Sülmer- und Schleifmühle an der falschen Stelle liegt. Möglicherweise diente er neben seiner Schutzfunktion auch als Ablauf des wasserführenden Stadtgrabens, von dem er durch die äußere

Abb. 5: Brücke und Kanal bei der Sülmermühle von Südsüdwest. Links im Bild ist die Holzdeichel zu erkennen.

Grabenmauer getrennt war. Das Wasserniveau im Graben war mit Sicherheit um einiges höher als im Kanal. Ganz zum Schluss der archäologischen Begleitung konnte zumindest oberflächlich noch ein Mauerzug über mehrere Meter festgestellt werden, der aufgrund der Lage wahrscheinlich die äußere Grabenmauer darstellt. Auf der stadtzugewandten Seite waren dabei Schlickschichten erkennbar, die wohl durch das relativ stille Wasser entstanden sind, während auf der anderen Seite eher sandige Verfüllschichten zutage kamen.

Im 19. Jahrhundert verlor der Kanal offenbar seinen Zweck; er wurde zugefüllt und somit wurde auch die Brücke nicht mehr benötigt. Der Brückenbogen wurde sorgfältig mit großen Steinquadern zugesetzt und das Kanalbett zum Teil verfüllt (Abb. 5). In die Verfüllungen wurde etwa 40 cm über der Kanalsohle eine rechteckige Holzdeichel parallel zur westlichen Kanalwange eingebettet, die dendrochronologisch auf +/-1822 datiert werden konnte und die umgekehrt mit dem Deckel nach unten verlegt wurde. Sie zog noch circa einen Meter weit unter die Brücke in eine extra dafür freigelassene Aussparung und endete dort (Abb. 6).

Abb. 6: Abgesägte Holzdeichel unter der Brücke mit Lehmabdichtung.

Möglicherweise diente die Deichel, die sorgfältig mit Lehm abgedichtet war, der Entwässerung des Areals, auch wenn die Konstruktion nicht sonderlich sinnvoll erscheint, aber dennoch sehr aufwendig war. Direkt an die östliche Kanalwange wur-

de eine starke Mauer gesetzt, diese wurde in die feuchten Schlickschichten gebaut, die aus der Nutzungszeit des Kanals stammen. Sie bestand aus größeren, aber nur grob zugerichteten Quadern und war sehr viel unsorgfältiger gemauert als die Kanalwange (Abb. 7). In die Verfüllschichten waren auch verschiedene Steinsetzungen eingesetzt, die allerdings ohne Mörtelverbund blieben und deren Zweck unklar ist.

Abb. 7: Blick auf den zugemauerten Brückenbogen mit der nachträglich an die östliche Kanalwange vorgesetzten Mauer.

Zur Nutzungszeit des Kanals gehört eine rechteckige Holzkonstruktion an der westlichen Kanalwange (Abb. 8). Sie bestand aus einem Rahmen, in den zwei Lagen Bretter befestigt waren; rund um die Konstruktion war in den Rahmen eine Nut geschnitten, die beispielsweise für eine Bretterkonstruktion gedacht gewesen sein könnte. Ob diese Konstruktion allerdings einen mit dem Mühlenstandort in Zusammenhang stehende Nutzung gehabt hatte oder einem ganz anderen Zweck diente, lässt sich nicht mehr erschließen.

Wann genau der Kanal seinen Zweck verlor und verfüllt wurde, kann leider nicht mehr genau festgestellt werden. Die datierte Holzdeichel von 1822 gibt dabei nur einen *terminus post quem* an, da sie möglicherweise hier in Zweitverwendung genutzt wurde. Vielleicht steht die Auffüllung des Kanals mit dem Neubau der Mühle 1840/41 in Zusammenhang, auch wenn die sorgfältige Zusetzung der Brücke dafür

Abb. 8: Holzkonstruktion auf der Sohle des Kanals an der westlichen Kanalwange.

spricht, dass auf jeden Fall schon geplant gewesen war, diesen Bereich zu überbauen und mit der Maßnahme eine Instabilität des Untergrunds vermieden werden sollte. Somit liegt ein Zusammenhang mit der Umnutzung und dem Umbau in eine Papiermühle 1885 nahe.

Die archäologische Rettungsgrabung in der Sülmerstraße 41, 2018

Die Grabung auf dem „Dinkelackergelände" hinter der Sülmerstraße 41, die anlässlich der Neubebauung notwendig wurde, war tatsächlich die erste (und bislang einzige) größere und planmäßig durchgeführte Grabung in der durch die mittelalterliche Stadtbefestigung umgrenzten Heilbronner Kernstadt seit den Grabungen der 1950er und 1960er Jahre im Deutschhof-Areal und auf dem Marktplatz. Allerdings liegt auch von dieser Grabung bislang nur ein kürzerer Vorbericht vor.[29] Eine ausführlichere Betrachtung steht noch aus, weswegen hier nur ein relativ grober Überblick gegeben werden kann.

29 Berger u.a., Stadtquartier (2018).

Das Areal zwischen der Zehentgasse im Norden, der Schwibbogengasse im Süden, der Sülmerstraße im Osten und der Hasengasse im Westen befindet sich nördlich des um den Marktplatz und die Kirche gelegenen Kerns der Stadt. Seine Entstehung wird anhand überlieferter Eckdaten herausragender Gebäudekomplexe wie etwa des Franziskanerklosters oder des Lichtensterner Hofs ab der Mitte des 13. Jahrhunderts gesehen.[30] Die archäologischen Aufschlüsse aus diesem Gebiet begrenzten sich bislang auf einige wenige Baustellenbeobachtungen, bei denen wiederholt spätmittelalterliches Fundgut geborgen wurde.

Das Grabungsareal nahm einen Teil des knapp 3000 m² großen neu zu bebauenden Geländes ein und war seit den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs als Parkplatz genutzt worden.[31] Unter der modernen Asphaltdecke zeigten sich fast sofort die archäologischen Befunde. Da das Gebiet seit der Neuzeit sehr dicht besiedelt gewesen war, bestand ein großer Teil der Befunde aus den Kellern der Häuser, die noch bis 1944/45 in Nutzung waren. Offenbar war der Schutt der Kriegszerstörungen nur grob ausplaniert und vor allem die Keller damit verfüllt worden, während in einigen

Abb. 9: Aufplanierungen nach dem Zweiten Weltkrieg mit fast sterilem Lehm.

30 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 19, 43.

31 Die folgenden Betrachtungen sind der Grabungsdokumentation entnommen. Ortsakten, Landesdenkmalamt, Ref. 84.2 Esslingen (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie).

Bereichen mächtige Aufplanierungen aus sterilen Lehmen zutage kamen (Abb. 9), die den Untergrund für die moderne Asphaltschicht des Parkplatzes bildeten.

Im Schutt des Zweiten Weltkriegs fanden sich sehr viele Funde dieser Zeit, die unter normalen Umständen sicherlich nicht vor Ort verblieben wären, so aber einfach mit dem Schutt zusammen entsorgt worden waren.

Als Relikt des Zweiten Weltkriegs fanden sich auch einige Fluchttunnel, welche die Keller untereinander verbanden, gewöhnlich auf kürzestem Weg (Abb. 10). Nur einer davon ist länger und verbindet zwei weiter auseinanderliegende Keller in einer s-förmig verlaufenden Linie miteinander. Die Tunnel sind schmal und niedrig, somit nur in gebückter Haltung passierbar.

Teilweise waren diese Tunnel recht stabil gebaut, teilweise aber auch provisorisch ausgeführt. Wo die Wände aus Backstein errichtet waren, konnten oft noch Spuren

Abb. 10: Gesamtplan der Grabungsfläche mit Fluchttunneln zwischen den Kellern.

Abb. 11-1: Keller mit brandgeröteten Steinen.

Abb. 11-2: Verkohlte Holzverkleidung an der Wand eines Fluchttunnels.

einer Holzauskleidung erkannt werden. Sowohl in den Kellern als auch in den Tunneln zeigte sich mit brandgeröteten Steinen und völlig verkohltem Holz eine sehr starke Hitzeeinwirkung, so dass man davon ausgehen kann, dass die Stabbrandbomben, deren Reste sich auch noch in den Verfüllungen fanden, eine verheerende Wirkung gehabt hatten (Abb. 11-1 und 11-2). Daraus erklären sich auch die Tunnel, die zumindest eine Flucht in den nächsten noch intakten Keller ermöglichten, ohne ins Freie zu müssen.

Insgesamt wurden auf dem doch relativ kleinen Areal 18 Keller (mit teilweise Nebenräumen) aufgedeckt, die größtenteils noch bis zum Gewölbeansatz unter dem Schutt intakt waren (Abb. 12). Eine Datierung von Kellern ist ohne bauzeitliches Fundmaterial immer schwierig; anhand der Bauweise kann aber eine ungefähre Einordnung getroffen werden. Die meisten dieser Keller sind sicher im 16. bis 18. Jahr-

Abb. 12: Gesamtübersicht über die Grabungsfläche mit Kellern.

hundert erbaut worden, ältere ließen sich nicht bestimmen. Erschwert wird eine Datierung auch dadurch, dass die meisten Keller mehrere Umbauphasen aufweisen und bis in die jüngste Vergangenheit benutzt wurden.

Die Fußböden bestehen aus massiven Steinplatten, Backsteinen, aber auch aus Betonböden. Dass es wohl ein größeres Problem mit eindringendem Grundwasser gegeben haben muss, bezeugen die in zahlreichen Kellern auftretenden randlich angelegten Entwässerungsrinnen, in denen das Wasser gesammelt und dann in Gruben geleitet wurde, wo es dann allmählich versickern konnte (Abb. 13).

Abb. 13: Keller mit in den Steinplattenboden eingearbeiteter Rinne und angeschlossener Sickergrube.

Zumindest in zwei der Keller war das Niveau der Böden angehoben worden. Zwischen altem und neuem Boden war dann entweder Kies oder eine Lehmschicht eingebracht worden. Das waren somit zwei völlig unterschiedliche Methoden, um die Wasserproblematik zu lösen. Der Kies kann als Drainageschicht dienen, in der Wasser schneller abgeleitet wird; der Lehm sollte wohl aufsteigende Feuchtigkeit verhindern. Die teilweise in Beton erneuerten Sickerschächte belegen, dass das Wasserproblem in der letzten Nutzungsphase ebenfalls bestand. Auch bei den Grabungsarbeiten führten stärkere Regen-Ereignisse zu vollgelaufenen Kellern, die ausgepumpt werden mussten. Sehr wahrscheinlich wird die Wasserproblematik eher durch den anstehenden Lösslehm, der relativ wasserundurchlässig ist, ausgelöst, als durch hoch-

Abb. 14-1: Ecke des erfassten Grubenhauses (?) im Profil.

Abb. 14-2: Profil durch eine Pfostengrube mit Pfostenstandspur.

drückendes Grundwasser, da dieses bei einer Grundwasserpegelmessung in mehr als sechs Metern unter Geländeoberkante anstand.

Durch die sehr dichte Bebauung der Neuzeit mit den zahlreichen Kellern war ein großer Teil der älteren Befunde zerstört worden. Diese sind aber in den zwischen den Kellern freigebliebenen Räumen noch fassbar, allerdings lässt sich hier trotz der Zerstörungen erkennen, dass es sich davor eher um eine lockere Bebauung gehandelt haben muss. Funde sind relativ selten; es wurden keine Abfallgruben oder Latrinen erfasst, die normalerweise ein großes Fundspektrum aufweisen. Nach einer ersten Bewertung der Funde gehören die ältesten ins Spätmittelalter ab dem 14. Jahrhundert. Der Beginn der Besiedlung des Gebiets ist durch wenige Gruben und wohl auch durch Pfostengruben gekennzeichnet; nur eine dieser Gruben scheint der Form nach ein Grubenhaus oder einen Erdkeller darzustellen. Leider wurde hier nur im Profil eine kleine Ecke des Befunds erfasst (Abb. 14-1 und 14-2).

Diese Befunde werden durch eine spätmittelalterliche Rollierung überdeckt; sie ist allerdings nur in kleinen Teilen noch zwischen den jüngeren Befunden erhalten und stellte wahrscheinlich eine Befestigung der Oberfläche dar. Sie bestand aus einem

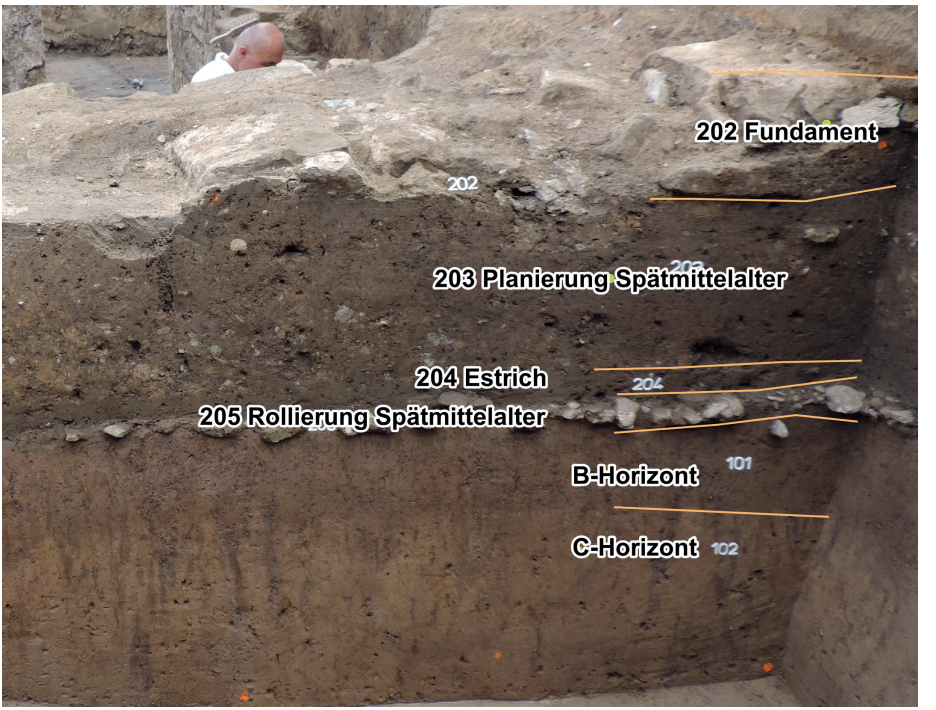

Abb. 15: Im Profil gut sichtbar sind das Kiesband und die darauf liegende Nutzungsschicht sowie die Planierung, in die eine Mauer eingetieft ist.

relativ dünnen Kiesband, von dem teilweise nur noch einige Kiesel erhalten waren. Auf dieser Rollierung lag ein nur wenige Zentimeter starker Nutzungshorizont. Dieser wird wiederum überdeckt von einer bis zu 50 cm mächtigen Planierschicht, die ebenfalls noch ins Spätmittelalter zu stellen ist und in die wiederum die Keller eingetieft sind (Abb. 15).

Die ältesten Besiedlungsspuren stellen also wenige Gruben und Pfostenlöcher dar; das Gebiet scheint zunächst nur sehr locker besiedelt gewesen zu sein. Zurzeit ist diese Phase noch nicht genauer datierbar, möglicherweise ergeben sich aus einer vertieften Betrachtung noch Hinweise darauf, ob sie schon ins Spätmittelalter zu stellen ist oder womöglich doch ins Hochmittelalter. Wahrscheinlich wurde erst im 14. Jahrhundert das Gelände etwas stärker genutzt; Hinweise darauf sind die allerdings nicht sehr starke Rollierung und der darauf liegende deutliche Nutzungshorizont. Auf ihn wurde vermutlich systematisch eine stärkere Planierung aufgebracht, die wohl ins 15./16. Jahrhundert gestellt werden kann und die möglicherweise als Baugrundvorbereitung diente. In diese wurden dann die zahlreichen Keller gebaut, samt der dazugehörigen, im archäologischen Befund nicht mehr fassbaren aufgehenden Bebauung. Hier lässt sich also eine konzentrierte Siedlungstätigkeit tatsächlich erst ab dem 16./17. Jahrhundert belegen.

Überraschend war allerdings ein einzelner, sehr viel älterer Befund; es handelt sich um ein unterhalb einer Mauer gefundenes stark zerdrücktes Urnengrab, das aufgrund der Keramik in die Urnenfelderkultur datiert werden kann. Anhand des Leichenbrandes wurde das Alter der bestatteten Person mit *Infans II* (7 bis 12 Jahre) bestimmt.[32]

Die Grabung an der Experimenta 2015/16

Anlässlich des Erweiterungsbaus des Science Center Experimenta wurde die mit einer Dauer von einem Jahr sicher längste und zugleich auch aufwendigste archäologische Grabung im Gebiet der Stadt Heilbronn durchgeführt. Dabei ist sie auch die einzige, die zumindest in mehreren Aufsätzen einen relativ ausführlichen Wissensstand zeigt.[33]

Aufgrund der Lage auf der Kraneninsel direkt westlich der Kernstadt mit den zahlreichen hier seit dem späten Mittelalter ansässigen Mühlen konnte man mit umfangreichen Befunden zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt rechnen.[34] Auch der Standort auf einer Insel zwischen dem Wilhelmskanal im Westen und einem Neckar-Altarm im Osten und somit im Grundwasserbereich ließ die Erhaltung

32 Freundliche Auskunft Prof. Dr. Joachim Wahl, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

33 Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021); Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018); Weiler-Rahnfeld, Schleusenanlage (2017); Goldstein, Mühlen (2019).

34 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 125; Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021).

organischer Materialien, besonders von Holz, erwarten. Bedingt durch die Größe des betroffenen Bereichs von 5.200 m^2 sowie die bis zu neun Meter tief reichenden Baumaßnahmen war schon im Voraus eine überaus aufwendige Grabung zu erwarten. So mussten die regulären Grabungsarbeiten für vier Monate unterbrochen werden, während komplizierte Verbau-Maßnahmen erfolgten; diese wurden parallel zum Bau begleitet. Dadurch erhöhte sich auch der technische Aufwand der Grabungen; der ungünstigen Ausgangslage wurde mit einer Dokumentation begegnet, die in erster Linie auf Sfm (*Structure from motion*), Drohnenbefliegungen und 3D-Laserscans beruhte (Abb. 16).

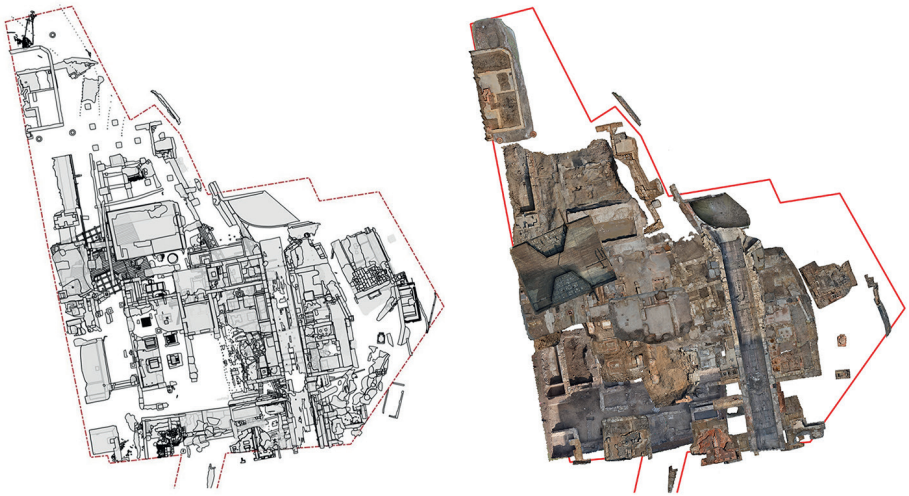

Abb. 16: Gesamtplan und Orthofoto archäologisch erfasster Baustrukturen.

Auf dem Grabungsareal waren allein vier Mühlen über Schriftquellen nachweisbar, darunter die älteste im Bereich außerhalb der Kernstadt, die 1336 erstmals genannte Wasenmühle (erstmals als Feuerersmühle erwähnt, bald darauf als Wasenmühle, später als Brückenmühle)[35]. Die anderen drei Mühlen sind allerdings erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden[36] und bezeugen den in dieser Zeit verstärkten Ausbau Heilbronns als Wirtschaftsstandort.

35 Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), S. 143 f.

36 1771 Baumannsche Ölmühle (Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Historische Topographie Nr. 251); 1790 Mühle Waldvogel/Volz (Schleifmühle und Hanfreibe) (Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Historische Topographie Nr. 249); 1790 – 1793 Mühle Meser/

Die Entwicklung der Wasenmühle ist recht gut durch Bild- und Schriftquellen belegt.[37] So war sie Ende des 14. Jahrhunderts in städtischem Besitz und gehörte neben der Sülmermühle, die circa 300 Meter in nordöstlicher Richtung entfernt nördlich der Stadtbefestigung gelegen war, bis ins 17. Jahrhundert zu den größten Getreidemühlen der Stadt. 1430 wurde die Wasenmühle auf eine Kapazität von acht Mahlgängen erweitert, 1574 wurde die Mühle abgebrochen und größer neu errichtet – mit nunmehr elf Mahlgängen und zwei Gerbgängen. Dabei wurde sie aus Stein festungsähnlich ausgebaut, wie sehr gut etwa auf der Darstellung von 1617 (siehe Abb. 4) zu sehen ist.

Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde das Mühlengelände in die neu anzulegenden Befestigungsanlagen einbezogen, die die westliche Seite der Stadt und besonders den Brückenkopf sichern sollten. Das 19. Jahrhundert leitete dann erhebliche Veränderungen auch in der Gewerbelandschaft der Stadt ein: Ab 1835 erfolgte ein teilweiser Abbruch der Mühle, einhergehend mit einer Verringerung ihrer Kapazität auf nur noch vier Mahlgänge und einen Gerbgang; ganz eingestellt wurde der Mühlbetrieb 1876. 1883 brannte das Gebäude ab. Das Gelände wurde ab 1885 sehr stark überprägt; hier spiegelt sich der Übergang von den Handwerksbetrieben zu Industriebetrieben wider, vor allem durch die Firma Carl Hagenbucher & Sohn. Diese übernahm die vorhandenen Öl- und Getreidemühlen mit den zugehörigen Bauten und betrieb im frühen 20. Jahrhundert den Ausbau zu einem großen Ölproduktions- und Ölverarbeitungsort, wobei auch der noch vorhandene Mühlkanal überbaut wurde. So lässt sich auf dem Gelände archäologisch zwar die Entwicklung ab dem 18. Jahrhundert hervorragend nachvollziehen – auch aufgrund der guten Holzerhaltung –, die älteren Befunde sind aber zum Teil nur noch sehr bruchstückhaft überliefert (Abb. 17).

Vom ersten Bau der Wasenmühle ist tatsächlich nur ein kleiner Teil der Gründung vorhanden, an dem sich aber gut die Gründungsverhältnisse nachvollziehen lassen.[38] Trotz des damals viel niedrigeren Wasserstandes des Neckars, wobei freilich auch das Oberflächenniveau mindestens fünf Meter tiefer lag,[39] wurde die Mühle offensichtlich in feuchtem Untergrund gegründet, weshalb eine Vorbereitung des Baugrunds durch Faschinenlagen und eine darauf planierte Lage aus Sandsteinbruchstücken nötig gewesen war. Darauf wurde dann das Fundament aus Balken verlegt, von denen nur noch zwei massive Eichenbalken vorhanden waren (Abb. 17, 18). Diese wurden dann mit Pfählen gesichert. Auch vom Nachfolgebau der Mühle, der 1574 errichtet wurde, konnte nur das Steinfundament der nordwestlichen Außenmauer

Sperling (Öl-, Tabak-, Gipsmühle) (Dumitrache / Haag, Archäologischer Stadtkataster (2001), Historische Topographie Nr. 250).

37 Die im Folgenden dargestellte historische Entwicklung ist ausführlich beschrieben bei: Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 126 f.

38 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 128.

39 Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021).

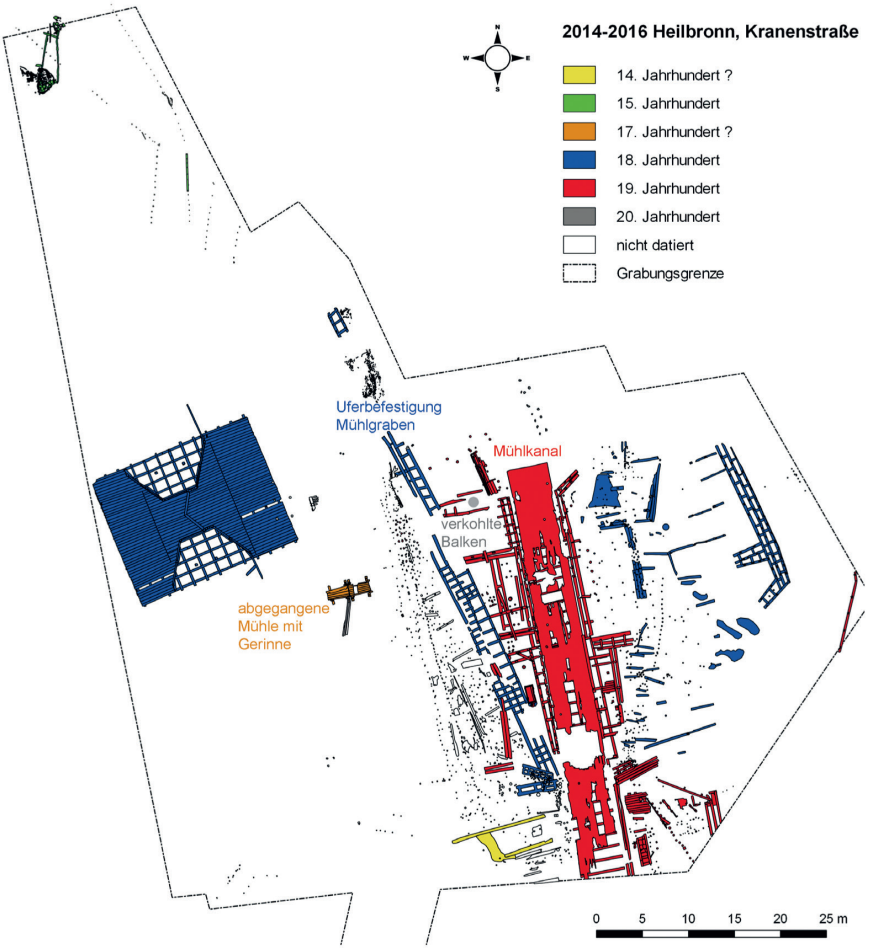

Abb. 17: Plan der hölzernen Konstruktionen des 14. bis 20. Jahrhunderts.

nachgewiesen werden, das aber noch auf dem älteren hölzernen Fundament gründete.[40] Von den nachfolgenden Baumaßnahmen ist nur eine massive Mauer nördlich der Mühlgebäude vorhanden, die entweder eine Außenbefestigung der Mühle selbst darstellt oder aber einen Rest der Wallmauer, die während des Dreißigjährigen Kriegs im Zuge des Ausbaus Heilbronns als Festung entstanden ist.

40 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 129 f.

Abb. 18: Gründung des 14. Jahrhunderts der Wasenmühle; oben links Verankerung der Konstruktion mit Pfählen.

Überraschenderweise konnte mit einem hölzernen Gerinne, das als Wasserzufuhr für ein oberschlächtiges Wasserrad, das älter war als die Befestigungsanlagen des 18. Jahrhunderts, eine Mühle nachgewiesen werden, die offenbar nicht in den Schriftquellen verzeichnet ist (Abb. 17).

Aussagen zu den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichteten Mühlen sind aus dem archäologischen Befund nur in beschränktem Maß möglich,[41] auch weil der Brand, der die Ölmühlen Anfang des 19. Jahrhunderts vernichtete, die Befundlage verunklärt. Da es keinen Brandhorizont gab, muss davon ausgegangen werden, dass dieser gründlich abgeräumt und dabei auch ältere Strukturen abplaniert worden waren. Die Befestigung des östlichen Ufers des Mühlgrabens mit einer massiven Steinmauer auf hölzernem Balkenrost belegt den Ausbau des Mühlenstandorts (Abb. 17), ansonsten liegen nur von der Gründungsphase der Öl- und Schleifmühle Waldvogel/Volz noch Befunde vor. Interessanterweise wurde nur ein Teil der steinernen Fundamente auf einer hölzernen Unterkonstruktion errichtet.

41 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 130 f.

Im 19. Jahrhundert wurden die Ausbauaktivitäten gesteigert;[42] der Mühlgraben wurde durch seine Kanalisierung völlig erneuert und somit seine Effizienz erhöht (Abb. 17). Gleichzeitig mit dem Bau wurde die abgebrannte Mühle neu in Stein errichtet. Beides fand in mehreren Etappen statt; die Quermauern der Mühle binden in die Kanalwangen ein. Auch wurde durch querverlaufende Spundwände im Kanal etappenweise das Eindringen des Wassers in den nächsten Bauabschnitt verhindert.

Der Mühlkanal wurde durchaus aufwendig neu gebaut, die Kanalwangen aus Sandstein wurden auf einen Balkenrost, der wiederum auf Pfählen ruhte, gegründet; die Sohle des Kanals wurde durch eine Planierschicht nivelliert, auf die Querbalken verlegt wurden, die in die Unterkonstruktion der Kanalwangen eingebunden sind. Zwischen die Querbalken wurde der Boden des Kanals mit Bruchsteinen belegt und dann wurden längs zur Wasserfließrichtung Bretter auf die Balken genagelt. Der Ausbau des Kanals geschah von Süden nach Norden und wurde erst circa 1883 dort vollendet, was mit der Errichtung des Turbinenhauses zusammenfällt. Dieses ermöglichte, den erhöhten Bedarf an Energie der Mühlen durch eine effizientere Nutzung der Wasserkraft zu decken.

Neben den Erkenntnissen zu den Mühlen und den dem feuchten Untergrund angepassten Bautechniken können aus dem archäologischen Befund auch Aussagen zur Baulandgewinnung getroffen werden und somit über die steigende wirtschaftliche Bedeutung des Standortes und der Stadt selbst.

Die Errichtung beziehungsweise erste Nennung der Wasenmühle fällt in die Zeit unmittelbar nach der Erlangung des Neckarprivilegs von 1333. Durch die Regulierung des Neckars wurde eine Nutzung der Wasserkraft möglich, was offenbar nach nur längstens drei Jahren den Bau der Wasenmühle auslöste. Die Nutzbarmachung des eigentlich ungünstigen, da sehr feuchten Baugrunds wird belegt durch die Ausbringung von Faschinenbündeln und einer Planierung aus Sandsteinbruchsteinen unter der Gründung der Wasenmühle.[43] Man kann wohl davon ausgehen, dass solche Maßnahmen schon damals auch zur Befestigung des Ufers getroffen wurden. Solche Uferbefestigungen können ab dem 15. Jahrhundert gehäuft festgestellt werden.[44] Hier sind fast über die gesamte Grabungsfläche in Nord-Süd-Richtung vierreihig gesetzte Staken festzustellen, die teilweise noch das dazwischenliegende Flechtwerk enthielten (siehe Abb. 17). Die Staken schließen nördlich an die Wasenmühle an, die somit ganz am Rand des bebaubaren Grundes stand und vermutlich direkt das Wasser des Neckar-Altarms nutzte, der durch die Regelung durch Wehre als Mühlgraben diente. Datiert werden kann die Befestigung anhand eines Dendro-

42 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 132.
43 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 128.
44 Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021).

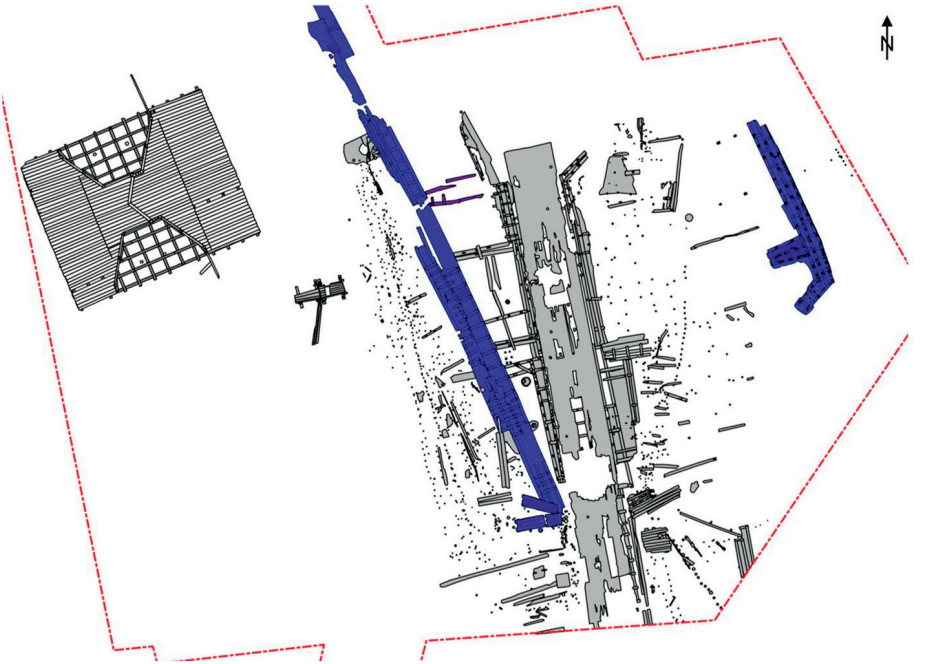

Abb. 19: Mauerzüge der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (blau Mitte) und des Endes des 18. Jahrhunderts (blau rechts).

datums sowie des seltenen Fundes eines Goldguldens aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der beim Bau der Stakenreihe mit in den Boden gekommen war.[45]

Anhand der Uferbefestigungen ist auch nachzuvollziehen, dass ein größerer Ausbau durch Landgewinnung wohl erst im 18. Jahrhundert stattfand.[46] Die Uferbefestigung des Mühlgrabens beziehungsweise Neckar-Altarms bestand aus einer massiven Steinmauer, die auf einem Balkenrost mit Pfahlgründung lag. Die Mauer aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts befindet sich dabei nur wenig östlich, aber anders ausgerichtet als die Stakenreihen des 15. Jahrhunderts. Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde mehr als 30 Meter weiter östlich nochmals eine neue Mauer mit derselben Konstruktion als Uferbefestigung errichtet (Abb. 19). Landseitig war der Untergrund durch Faschinenbündel und Astschichten gesichert, die durch Staken befestigt waren (Abb. 20); mächtige Planierschichten hoben das Niveau um bis zu fünf Meter an.

45 Trierer Prägung, Jakob I von Sierck.

46 Goldstein / Weiler-Rahnfeld, Mühlen (2018), S. 130; Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021).

Abb. 20: Mit Staken befestigte und wechselseitig verlegte Faschinenbündel und Astschichten der Uferbefestigung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Neben diesen Ergebnissen zur Entwicklung des Mühlenviertels steht auch noch ein außergewöhnlicher Befund, der bislang in Deutschland einzigartig ist. Im Nordwesten der Grabungsfläche wurde eine rechteckige hölzerne Konstruktion mit einer Länge von 18,4 Metern und einer Breite von 15 Metern erfasst (siehe Abb. 17).[47] Sie bestand in der Unterkonstruktion aus einem Balkenrost aus Eiche, der mit Steinen ausgefacht war. Auf diesem waren in Richtung der Strömung Tannenholzbohlen befestigt. Die zugehörigen Spundwände waren ursprünglich wohl circa zwei Meter hoch, sind aber offenbar systematisch zurückgebaut worden (Abb. 21). Aus verschiedenen Anzeichen lässt sich eine nur recht kurze Nutzungsdauer erschließen. Die Anlage kann durch dendrochronologische Datierung in das Jahr 1734/35 gestellt werden.

Die erste Vermutung, es könnte sich um eine Schiffsschleuse mit zweiflügeligen Stemmtoren gehandelt haben, um so die durch Wehre erfolgte Neckarsperre zu umgehen, erwies sich bald als falsch. Eine Einfahrt der immerhin 34 Meter langen

47 Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021); Weiler-Rahnfeld, Schleusenanlage (2017).

Abb. 21: Drohnenfoto (oben) und 3D-Laserscan (unten) des Wassersperrtors 1734/35.

Nachen in das Wassertor wäre vor allem aufgrund des ungünstigen Winkels, in dem sie hätte erfolgen müssen, wohl technisch unmöglich gewesen. Auch das Fehlen eines zweiten Tors in der abgeschlossen erscheinenden Konstruktion – das allerdings auch durch eine mangelnde Befunderhaltung bedingt gewesen sein könnte – spricht gegen die Nutzung als Schleuse. Dass es sich dagegen um ein Wassertor gehandelt hat, ist unstrittig.

Durch Recherchen des Stadtarchivs Heilbronn wurde schnell eine andere Deutung gefunden.[48] Just im Spätjahr 1734 wurde Heilbronn nochmals im Zuge der deutsch-französischen Auseinandersetzungen aufgrund des Polnischen Thronfolgekriegs stark befestigt, da sich hier zeitweise das Hauptquartier des deutschen Heeres befand.[49] Die Schanzen sind auf Plänen des Heilbronner Bauinspektors Bonifatius Häcker von 1734 und 1735 dargestellt (Abb. 22).

Abb. 22: Befestigungsplan der Stadt Heilbronn aus dem Jahr 1734 von Bonifatius Häcker. Die Wassersperrtore sind am Beginn und Ende des Festungsgrabens auf der westlichen Neckarseite eingezeichnet.

48 Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021).

49 Schrenk / Weckbach / Schlösser, Heilbronn (1998), S. 90.

Hier sind starke sternförmige Befestigungsmauern an der Westseite des Neckars zu sehen, die einen breiten Wassergraben begrenzen. An der Stelle der gefundenen hölzernen Konstruktion ist tatsächlich ein Wassertor verzeichnet; ein dazu korrespondierendes circa 800 Meter weiter südlich am stromaufwärts gelegenen Ende des Befestigungsgrabens. Somit hatte das Wassertor wohl den Zweck, die Wasserzu- und -abfuhr im Graben zu regeln, um die Wehrfunktion unabhängig vom Neckarwasser aufrechterhalten zu können. Allerdings fand sich im archäologischen Befund kein Hinweis auf die starken Wehrmauern, so dass diese möglicherweise nie aus Stein ausgeführt worden sind, sondern nur ein Erdwall vorhanden gewesen war.[50] Auch eine Nachricht über ein starkes Neckarhochwasser von 1735 spricht dafür; hier wird der breite Graben genannt, der aber durch das Wasser stark geschädigt wurde. Offensichtlich waren die Schanzanlagen nicht lange vorhanden, denn schon 1739 wurden sie eingeebnet und die früheren Gärten wieder instandgesetzt.

Die Grabung auf der Kraneninsel hat also sehr gute Ergebnisse zur Geschichte des Mühlenstandorts und seiner Entwicklung ergeben, ebenso zeigt sie, dass ein solcher Standort trotz der zum Teil sehr schlechten Standortfaktoren – wie überaus feuchtem Baugrund – durch die Umsetzung aufwendiger Maßnahmen Bestand haben und sogar stetig erweitert werden konnte. Darüber hinaus liegen durch den Fund des Wassertors mit seiner hölzernen Konstruktion wichtige neue Erkenntnisse zu Konstruktionstechnik sowie zur Wehrgeschichte des westlichen Neckarufers vor. Die Entwicklung bei der Sülmermühle verlief dabei weitgehend parallel wie auf der Kraneninsel; auch hier konnten die Befestigungsmaßnahmen während des Dreißigjährigen Kriegs nachvollzogen werden, ebenso wie die Intensivierung der industriellen Aktivitäten ab dem späten 18. Jahrhundert.

Gerade die Grabung auf der Kraneninsel belegt, dass die Zusammenarbeit zwischen Schriftquellengeschichte und Mittelalter- und Neuzeitarchäologie überaus lohnend sein kann und in der Zusammenschau ein viel genaueres Gesamtbild ergibt als die einzelnen Disziplinen für sich allein betrachtet.

Ausblick – die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Heilbronn

Diese Zusammenfassung archäologischer Maßnahmen im Kernstadtgebiet von Heilbronn zeigt deutlich, dass die von vielen Seiten postulierte nahezu vollständige Vernichtung archäologischer Substanz durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs faktisch nicht existiert. Selbstverständlich sind auch dadurch Fehlstellen entstanden, allerdings vor allem durch die verstärkten Bauaktivitäten der darauffolgenden Jahrzehnte. Teilweise ist zu konstatieren, dass durch die schnellen Beräumungen des

50 Goldstein / Wanner, Heilbronn (2021).

Kriegsschutts und die ebenso schnellen Wiederaufbaumaßnahmen zumindest an manchen Stellen die archäologische Substanz darunter gut konserviert wurde.

Die nur durch sehr wenige größere archäologische Grabungen gewonnenen Kenntnisse über die Entstehung und Entwicklung einer flächenmäßig so ausgedehnten und geschichtlich bedeutsamen Stadt sind bis dato doch sehr lückenhaft. Selbstverständlich haben die vielen kleinen Maßnahmen einen immensen Wert, der allerdings nur durch eine möglichst genaue Auswertung und Zusammenschau sowie eine gute Qualität der Dokumentation für zukünftige Maßnahmen zum Tragen kommen kann. Zumindest zeigen die vielen kleinen Grabungen vor allem der 1960er und 1970er Jahre, dass eine enge Betreuung durch fachkundige Personen vor Ort unersetzlich ist.

Gerade für die frühe Zeit der Siedlung Heilbronn ist zu konstatieren, dass die aus spärlichen schriftlichen wie archäologischen Quellen postulierten weitreichenden Erkenntnisse aus Sicht der Mittelalterarchäologie mit größerer Vorsicht zu betrachten sind. Weitere Aufschlüsse und die Konsolidierung oder Verwerfung bisheriger Theorien lassen sich nur auf dem Weg zukünftiger archäologischer Rettungsgrabungen in den relevanten Bereichen erlangen. Aber die Grabung an der Sülmerstraße zeigt, dass nicht nur die Kerngebiete der Stadt neue Erkenntnisse versprechen, sondern auch die später aufgesiedelten Bereiche.

Hier ist nochmals ausdrücklich zu betonen, dass die archäologischen Quellen nicht nur eine Ergänzung der Schriftquellengeschichte darstellen. Ihnen ist intrinsisch ein sich von Ereignisgeschichte völlig unterscheidendes Erkenntnispotential gegeben, das viele Aspekte der Lebenswelt der damaligen Menschen aufzeigen kann. Allgemeine Lebensumstände, Arbeitsbedingungen, Ernährung, Mangel, Überfluss, technische Fortschritte und alle sich daraus ergebenden weiterreichenden Erkenntnisse wurden in der Regel nicht in schriftlicher oder bildlicher Form dargestellt.

Eine zukünftige engmaschige archäologische Betreuung der Stadt Heilbronn ließe auf jeden Fall lohnende Erkenntnisse erhoffen und stellt somit ein unbedingtes Desiderat dar, das allerdings nur in einer guten Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden zu realisieren ist.

Quellen

Landesdenkmalamt (LAD), Ref. 84.2 (Esslingen), Ortsakten (Vorgeschichte)

Landesdenkmalamt (LAD), Ref. 84.2 (Esslingen), Ortsakten (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie)

Landesdenkmalamt (LAD), Ref. 84.2 (Esslingen), Ortsakten (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie). Dokumentation Büro SBW AG Bauforschung, Analyse von Siedlungsstrukturen, Beratung in Stadtplanungsfragen

Landesdenkmalamt (LAD), Ref. 84.2 (Esslingen), Ortsakten (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie). Dokumentation Büro BW Bauforschung, Bauarchäologie, Dokumentation, Sondierung, Beratung

Literatur

Arnold, Susanne / Hirschmann, Walter: Schlafen auf historischem Grund: Stadtbefestigungen, Mühlen und eine Papierfabrik in Heilbronn. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2013 (2014), S. 263 – 266.

Berger, Steffen u.a.: Von Keller zu Keller. Einblick in ein dicht besiedeltes Stadtquartier in Heilbronn. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018 (2019), S. 280 – 283.

Dumitrache, Marianne / Haag, Simon M.: Heilbronn. Stuttgart 2001 (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 8).

Goldstein, Olaf: Mühlen – Schleusen – Landgewinnung. In: Blickpunkt Archäologie 2019, Heft 1, S. 16 – 29.

Goldstein, Olaf / Wanner, Peter: Heilbronn 1734/35 – Ein spektakulärer Fund und sein historischer Hintergrund. In: Im Krieg ist weder Glück noch Stern. Barocke Festungen, Schanzen und Schlachtfelder am südlichen Oberrhein. Hg. von Bertram Jenisch u. a. Ostfildern 2021 (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 88), S. 43 – 58.

Goldstein, Olaf / Weiler-Rahnfeld, Ivonne: Die mittelalterlichen bis neuzeitlichen Mühlen auf der Kraneninsel in Heilbronn. In: Lebensmittel im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit – Erzeugung, Verarbeitung, Versorgung. Beiträge des 16. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Hg. von Walter Melzer. Soest 2018 (Soester Beiträge zur Archäologie 15), S. 125 – 136.

Maurer, Helmut: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Bd. 3: Baden-Württemberg. Göttingen 1993.

Oomen, Hans-Gert: Die „Pfalz“ Heilbronn. In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte. Historischer Verein Heilbronn Bd. 26 (1969), S. 55 – 78.

Oomen, Hans-Gert: Der karolingische Königshof Heilbronn. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Heilbronn 1972 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 18).

Schrenk, Christhard / Weckbach, Hubert / Schlösser, Susanne: Von Helibrunna nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. Heilbronn 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 36).

Weiler-Rahnfeld, Ivonne: Archäologie eines technischen Denkmals. Die Schleusenanlage der ausgebauten Festung Heilbronn der Jahre 1734 bis 1739. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2017, Heft 1, S. 58 – 59.